

## Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Dieter Seidel: »Julius Mosen - Leben und Werk. Eine Biografie

### Kindheitserinnerungen von Julius Mosen (S. 24 bis 26)

Mit seinem Großvater ging er oft in den Wald. Eines Tages fragte er ihn, ob es denn stimme, dass er die Sprache der Tiere beherrsche. Ja natürlich erwiderte dieser und frug ihn, welchen Vogel er denn rufen solle. Er beherrschte viele Vogelstimmen und ahmte so echt ihre Rufe nach, dass wirklich die gerufenen Vögel zu den beiden kamen. Das ist eine kleine Episode, die aber zeigt, wie geschickt sein Großvater ihm die Natur näherbrachte und somit auch die Liebe zur Natur weckte. Er wirkte stark auf die Entfaltung der Fantasie seines Enkels ein und legte den Grundstein zum späteren romantischem Fabulieren. Somit erhielt er vom Vater das praktische und vom Großvater das romantische Naturgefühl und diese beiden Seiten spiegeln sich in unterschiedlichster Weise in seinen Werken wider.

Mütterlicherseits ist ihm nur die Großmutter, durch ihre regelmäßigen Besuche in Marieney, besonders im Gedächtnis geblieben. Der Oelsnitzer Großvater starb, als er fünf Jahre alt war. Dieser scheint jedoch für ihn keine bleibenden Erinnerungen hinterlassen zu haben.

Neben diesen nahen Verwandten sind es die Paten, die auf ihn einwirkten. Zunächst der Pfarrer des Ortes, der würdige Magister Steinmüller, der den Freuden, welche Küche und Keller boten, sehr zugetan war und somit als gut genährter, stattlicher Prediger mit Doppelkinn eine eigene Würde ausstrahlte. Sonntags stand er mit seiner gepuderten Allongeperücke [*franz., Männerperücke mit langen Locken*] auf der Kanzel und hielt die Predigt mit donnernder Stimme. Er bildete damit den Gegensatz zu seiner zweiten Frau, die rank und schlank war. Mosen erinnerte sich noch gut daran, dass die Frau Magisterin eine vortreffliche Köchin gewesen war und von den Mahlzeiten für das Patenkind immer mal was übrig blieb.

Den anderen Paten, der Rektor des Gymnasiums - damals war es noch die städtische Lateinschule oder auch kurz das Lyzeum - in Plauen, Adolph Friedrich Wimmer, lernte Mosen erst im vierzehnten Lebensjahr kennen, als er Schüler dieser Einrichtung wurde.

Den stärksten Einfluss auf ihn hatte seine dritte Patin, Wilhelmine von Thoß, die Erbin des im unteren Teil des Dorfes gelegenen Schlosses. Ihr Vater, der letzte männliche Vertreter des Stammes von Thoß, war bereits kurz vor der Geburt des kleinen Julius gestorben, und so lebte Wilhelmine dort allein mit ihrer Stiefmutter, die ihr Vater, Karl Ludwig von Thoß, angeblich nur aus Geiz geheiratet hatte, um so das Gehalt für die Haushälterin zu sparen. In ihr sah er ein anderes Schneewittchen, da im Gegensatz zum Märchen, die Stiefmutter die mütterliche Freundin seiner schönen Patin war.

Mit Sehnsucht zählte der kleine Julius die Tage bis zum Sonntag. Wenn dann der würdige Herr Magister zur Predigt ansetzte, hatte er die Erlaubnis, sich in die Patronatsloge zu Wilhelmine zu begeben. Dort erzählte sie ihm unvergessliche Märchen, von denen er das von Leonhard und der schönen Onda in den Erinnerungen wiedergibt.

Wilhelmines Schönheit berührte ihn so sehr und ein Erlebnis, das er mit ungefähr fünf Jahren hatte, prägte sich tief ein. Zu Besuch mit seiner Mutter im Schloss sieht er seine Patin am Klavier und ein Strahl der untergehenden Sonne fällt auf sie. Mit starrem Blick und stumm hing er an diesem schönen Bild und fing plötzlich an zu weinen. Auf ihre Frage, warum er denn weine, soll er erwidert haben: „Sie sei so schön gewesen, dass er sich gefürchtet habe.“ Er war gerade mal sechs Jahre alt, als sie den Freiherren Lazerus von Feilitzsch aus den Hause Heinersgrün heiratete. Diese Heirat und auch der frühe Tod dieser „liebsten Freundin“ muss ihn sicherlich sehr getroffen haben.

Die von Wilhelmine erzählten Märchen regten ihn an und aus dem Nachempfinden des Erzählten wurde eigenes Gestalten. Daneben hörte er die Sagen und Legenden seiner vogtländischen Heimat sowie die Geschichten, die im Dorf erzählt wurden und sich so vor langer Zeit zugetragen hatten.

Im Nachlass finden sich Niederschriften von den typischen vogtländischen Sagen um die „Holzweibchen“ und den „Wilden Jäger“ oder die von den sogenannten „Wahlen“. Damit bezeichnete man die Venetianer, die im Mittelalter besonders im Harz, dem Erzgebirge und Vogtland nach Mineralien für die Glasherstellung schürften.

\*\*\*

### **Julius Mosens glücklichstes Jahr (S. 211/212)**

Gegen Ende des Jahres 1839 führte ihn eine Reise nach Jena und Weimar. Wahrscheinlich hatte ihn Kühne vorgeschlagen, seinen „Kaiser Otto III.“ dem Großherzoglichen Theater in Weimar zur Aufführung anzubieten. Doch Mosen machte sich wenig Hoffnungen und gab bereits am 21. Oktober 1839 seinem Leipziger Freund die Rückantwort: „Sie erhalten hier eine Abschrift des Trauerspiels, ich zweifle jedoch sehr, ob es in Weimar, wo man gottlos, lästerlich die Bühne heruntergebracht hat, besetzt und mithin gegeben werden kann.“

Die Universität Jena ehrte seine großen Verdienste um die Literatur, besonders, wie betont wurde, um das Theater, mit der Verleihung der philosophischen Doktorwürde „honoris causa“. Die Ernennungsurkunde vom 2. Februar 1840 wurde von seinem väterlichen Freund und damaligen Rektor der Universität Jena Prof. Ferdinand Hand und dem Dekan der philosophischen Fakultät Prof. Heinrich Luden unterzeichnet. In seiner Autobiografie spricht er von „...einer Aufmunterung durch die philosophische Fakultät in Jena...“, aber es ist für ihn doch eine Anerkennung und bestärkt ihn zugleich, auf den eingeschlagenen Wege weiter fortzufahren. So war er tief erfreut, dass das Dresdner Hoftheater ein weiteres Drama „Die Bräute von Florenz“, in dem „...die alte Zeit der Friedensidylle im Conflict mit der werdenden Historie, der Politik...“ den Hintergrund bildete, wie er im Brief an Stahr vom 26. Februar 1845 bekannte, annahm und zur Aufführung vorbereitete.

Die Uraufführung am Neujahrstag 1841 am Hoftheater Dresden wurde ebenfalls mit Beifall aufgenommen. Die Rollen hatte er ganz bewusst für die Schauspieler des Hoftheaters angelegt. In ihrer Autobiografie erinnerte sich Karoline Bauer an ein Gespräch mit dem Dichter: „Mosen sagte mir, daß er nächstens der Intendanz ein neues Trauerspiel einreichen werde: „Die Bräute von Florenz“, in dem er für Emil Devrient den Helden, für Fräulein Berg und für mich die „Bräute“ geschrieben habe. „Sie aber müssen leider an Gift sterben!“ fügte er lächelnd hinzu. Ich versprach ihm heiter, dies auf`'s Rührendste und Beste zu besorgen.“<sup>1</sup> Am Tage nach seiner Hochzeit, dem 5. Januar 1841, fand die zweite Aufführung des neuen Schauspiels statt. Dank der durch den Intendanten von Lüttichau zur Verfügung gestellten Freikarten, konnten sich alle anwesenden Familienmitglieder das Drama ansehen. Mit diesem Trauerspiel hatte Mosen seiner geliebten Frau sozusagen ein zusätzliches Hochzeitsgeschenk dargebracht. Die sächsische königliche Familie war an diesen Abend ebenfalls im Theater. Der Intendant von Lüttichau wies König Friedrich August II. und seine Gemahlin auf den Dichter und seine jungen Frau hin.

Mosen stand auf der Höhe seines Dichterruhmes und hatte mit Minna sein Lebensglück gefunden.

---

<sup>1</sup> Karoline Bauer, Aus meinem Bühnenleben, Berlin 1871, S. 460